

Wasenburg / F

Wasenburg

F

**Commune Niederbronn-les-Bains, Canton Niederbronn-les-Bains,
Departement du Bas-Rhin**

Carte I.G.N. 1:25 000, 3714 ET (La Petite Pierre/Niederbronn-les-Bains)

48°57'37"N 07°36'57"O

Allgemeine Informationen

Frei zugängliche Burgruine südwestlich von Niederbronn-les-Bains.

Topographie

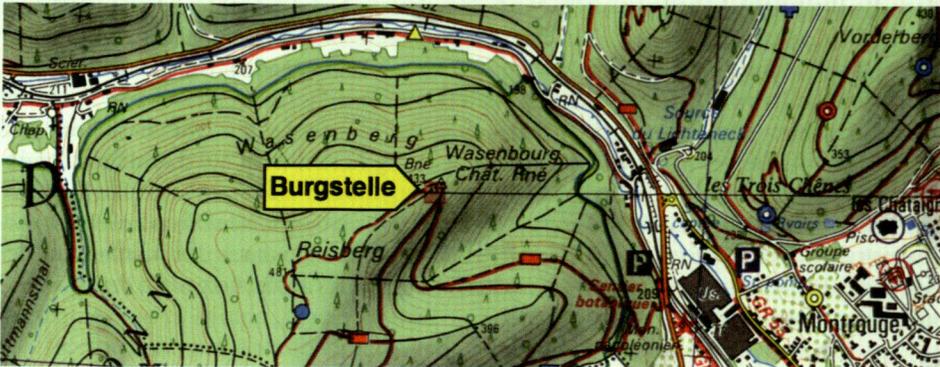
Höhenburg in Spornlage.

Namenbelege

1272 *Friderich von Wazsenburg* (CorpusaltdtOU 5, Nr. 114, S. 85); 1335 *Wassenburg die Burg* (STA DA, B 2, Nr. 239 = RLichtenberg 420, S. 129f.) u. *Wassenburg die burg* (Fritz EYER, Regesten zu einer territorialen Geschichte der Herren von Lichtenberg, ms., [o. O.] 1943, Nr. 201); 1361

Wahssichenburg die Burg (STA DA, B 2, Nr. 491 = RLichtenberg 904, S. 277); 1378 unser burge Wahßenburg an dem Wasichen (ADBR Strasbourg, E 4860/1); 1398 Wachssenburg unser schloß (AM Strasbourg, CH 2742); 1407 Wassenburg daz sloß (ADBR Strasbourg, E 4860/4); 1474 den vougt zu Wassenburg (ADBR, Strasbourg, E 2852/14); 1480 Wachsenburg, die burg (STA DA, B 2, Nr. 1126 = RGfLichtenberg 4640, S 101); 1592 Wassenburg ein zerfallen Schloß (HERTZOG 1592, 3, S. 53); 1599 daß hauß Wasenburg ... in baw und gut wesen bringen (ADBR Strasbourg, G 667).

Lageplan



Ausschnitt aus der Top. Kte. I.G.N. 1:25 000, 3714 ET (La Petite Pierre/Niederbronn-les-Bains)

Geschichte

Im 8. Jahrhundert wird der Wasenburger Forst ([731-39] *in foreste dominico que dicitur Fasenburgo* [Traditiones Wizenburgenses 12, S. 187]) erwähnt, aber damit ist keine Befestigung bezeugt, denn seinen -burg-Namen verdankt er offenbar der fehlinterpretierten Ruine eines römischen Heiligtums. Erst 1272 ist die Existenz der Burg belegt, als Friedrich von Wasenburg für die Ritter von Gugenheim bürgt. Er trug keinen Titel, scheint kein Siegel gehabt zu haben und kommt sonst nirgends vor. Daher fällt es schwer, ihn als Erbauer der Burg zu betrachten; eher wird er als Burgmann oder Burgvogt anzusprechen sein. Danach wird die Wasenburg erst wieder in der Lichtenberger Teilung von 1335 erwähnt, mit ihrem sehr geringen Zubehör in Ober- und Niederbronn und in Zinsweiler. Gerade die Dürftigkeit des Zubehörs könnte dafür sprechen, dass die Lichtenberger Wasenburg erbaut hätten, denn sie waren bis 1332 in ihrer Nähe wenig begütert. Jedoch gehörten den Landgrafen von Werde bis 1332 die Nachbarburg Groß-Arnberg, Niederbronn, Zinsweiler mindestens zum Teil und möglicherweise Oberbronn, so dass auch sie als Erbauer in Frage kommen. Ihre Dienstmannen waren ursprünglich die Herren von Burne (d.h. Ober- oder Niederbronn), die 1229 als Vögte von Burne erscheinen – sollte dieser Titel als „Burgvögte der Wasenburg“ zu verstehen sein? Jedenfalls bleibt die Frage, wer die Wasenburg erbaut hat und zu welchem Zweck, ungeklärt.

Gerade einem Herren von Burne, Wilhelm, verpfändeten die Lichtenberger die Wasenburg 1378 um 500 Gulden. Schon 1400 kauften sie sie von seinem Sohne zurück. Inzwischen hatte Wilhelm 250 Gulden an der Burg verbaut, und die Stadt Straßburg hatte sie 1398 kurzfristig besetzt (offenbar ohne aufwändige Belagerung), weil sie sie für ihren

Krieg gegen die Grafen von Zweibrücken-Bitsch brauchte. Schon 1407 verpfändeten die Lichtenberg die Burg erneut, diesmal für 344 Gulden an Wilhelms Schwiegersohn Raban Hofwart von Kirchheim, mit einer Burghut von 50 Vierteln Roggen, zwei Fuder Wein und zwölf Straßburger Pfund. 1453 vertrauten sie die Wasenburg ihrem Diener Simund von Zeiskam auf Lebenszeit an, mit einer ähnlichen Burghut.

1469 war es der Schultheiß von Oberbronn, der die Öfen der Wasenburg reparieren ließ. 1474 wird jedoch wieder ein Burgvogt erwähnt; dies ist jedoch der letzte Beleg dafür, dass die Burg noch bewohnt wurde. Nach dem Aussterben der Lichtenberger 1480 kam sie an die Grafen von Zweibrücken-Bitsch, 1570 an die Grafen von Hanau, wurde aber sonst nur bei Streitigkeiten über Nutzungsrechte im umliegenden Wald erwähnt; 1592 beschrieb sie Bernhart Hertzog als zerfallen. Kurz danach gab sie der Graf von Hanau seinem Leibarzt Dr. Johann Jakob Niedheimer zu Lehen, der die Absicht äußerte, sie wiederherzustellen, es aber nicht tat; tatsächlich ging es ihm wohl nur darum, sich Niedheimer von Wasenburg nennen zu dürfen.

Die Wasenburg ging mindestens seit 1435 von der Straßburger Kirche zu Lehen. Offenbar war dies aber nicht von Anfang an der Fall, denn im Lehenbuch des Bistums aus der Mitte des 14. Jahrhunderts kommt sie nicht vor. Wann die Lichtenberger sie dem Bischof auftrugen, ist unbekannt.

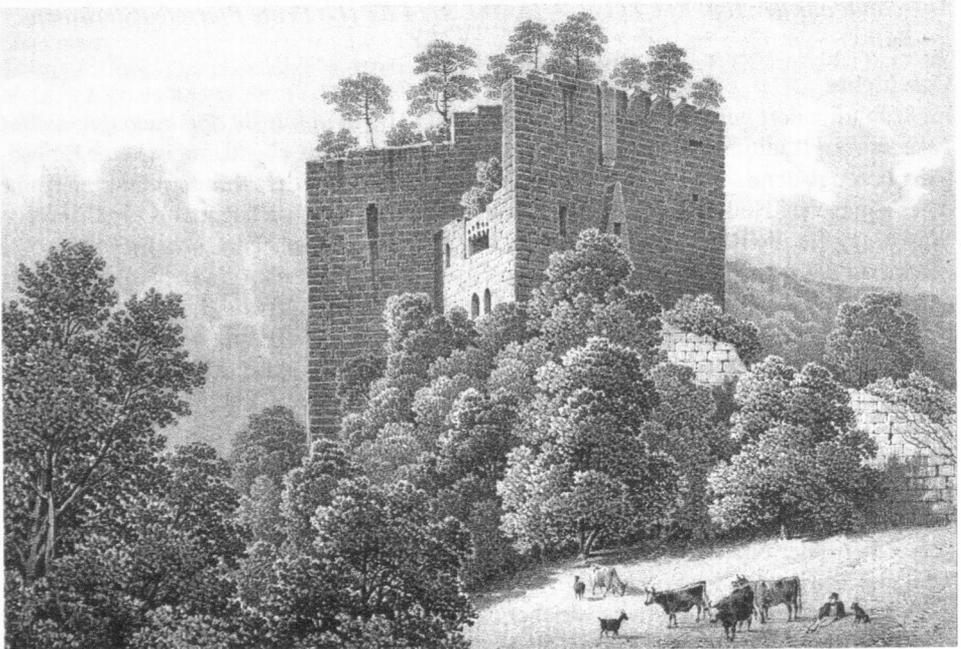


ABB. 103 *Burguine Wasenburg, Ansicht von Süden, Lithographie, gez. von Jacques Rothmüller, lithogr. von [] Hahn u. [] Vix, vor 1839 (aus: ROTHMÜLLER 1836/39, Taf. 46, o. S.)*

Baubeschreibung

Die Wasenburg liegt auf einer Bergspitze über dem Tal des Falkensteinerbaches. Auf einer die Hauptterrasse neun Meter überragenden Sandsteinbarre steht der Wohnbau, hinter ihm liegt ein Hof, südlich unter beiden die Vorburg auf einem kleinen Teil der Hauptterrasse. Die trapezförmige Gesamtanlage ist westlich durch Schildmauer und Halsgraben geschützt. Auf der Ostspitze der Hauptterrasse steht außerhalb der Burg ein Felsturm mit Bearbeitungsspuren. Die Burg ist aus dem anstehenden, fast einschlossfreien Sandstein errichtet. Das Quaderwerk von Schildmauer und Wohnbau zeigt hohe Qualität, überwiegend mit Buckelquadern in den Außenschalen, innen Glattoquader; Glattoquaderung auch außen besitzen vor allem Partien, die dem Angriff abgewendet waren. Die Buckel sind rundlich, aber nicht geglättet und besitzen fast durchweg Zangenlöcher. Der Versuch, über die Steinmetzzeichen eine Beziehung zum Straßburger Münster herzustellen, ist nicht tragfähig.

Der Reisberg, auf dessen Nordhang die Wasenburg liegt, ist reich an frühgeschichtlichen Funden und Geländedenkmälern; da diese im 19. Jahrhundert entdeckt wurden und Dokumentationen ebenso fehlen wie moderne Grabungen, ist bezüglich ihrer Bedeutung Vorsicht geboten. Jedenfalls stand an der Stelle der Wasenburg ein römischer Merkurtempel. Erhalten ist eine „tabula ansata“ am Oberburgfelsen und ein Aufbau des frühen 20. Jahrhunderts aus Architekturteilen am Ostfelsen; demnach handelte es sich um ein



ABB. 104 Burgruine Wasenburg, Luftaufnahme von Nordosten, 2006 (Aufnahme: Manfred Czerwinski, Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde)

monumentales Steingebäude. Funde, meist dem Merkur gewidmete Stelen und Reliefs, sind in den Museen in Straßburg, Mülhausen und Niederbronn.

Ringmauerreste aus Trockenmauerwerk lassen an der Südseite die Ringmauer einer wohl frühmittelalterlichen Befestigung ahnen, mit einer Art Zwinger.

Wohnbau und Schildmauer

Wohnbau und Schildmauer der Wasenburg bilden einen Höhepunkt des elsässischen Burgenbaues. Die Schildmauer ist mit dem zehn Meter höher liegenden, zweigeschossigen Wohnbau verbunden, schützte aber auch die Vorburg. An der Nord- und Ostseite überragte die Außenmauer des Wohnbaues, ebenso wie die Schildmauer, dessen Dach um mehrere Meter, was – zusammen mit dem geglätteten Felssockel – den Eindruck eines turmartigen Baukörpers hervorruft. Die Dicke der Wohnbauwände ist nach Gefährdungsgrad gestaffelt: Am dicksten ist die Schildmauer mit 3,70 Meter, es folgen Nordwand (2,20 Meter), Ostwand (1,50 Meter) und die durchfensterte Südwand (1,10 Meter).

Die Schildmauer, 19,5 Meter breit und gegen den Halsgraben heute noch 22 Meter hoch, ist massiv bis auf den Hocheinstieg und die Mauertreppe zum Wehgang. Die Konsolsturzpforte liegt im Südteil der Mauer, fast 20 Meter über der Vorburg, ehemals über einen Holzsteg vom Wohnbaudach erreichbar; der Balkon vor der Pforte ruhte auf schlanken, spitz zulaufenden Doppelkonsolen. Über dem Wohnbau, zwei Schichten unter



ABB. 105 *Burgruine Wasenburg, Wohnbau, Inneres, Südwand, 1999 (Aufnahme: Uwe Welz)*

der heutigen Schildmuerkrone, müssen drei Kragsteine einen Aufbau von ca. 4 x 4 Metern auf der Schildmuer getragen haben.

Der Wohnbau ist im Erdgeschoss durch eine gefaste Spitzbogenpforte vom Hof zugänglich. Das Geschoss bildete offenbar einen ca. 10 x 8 Meter großen Raum. Er besaß nördlich einen Aborterker, Fenster allein im Süden. Es handelte sich um drei zweilichtige, beschädigte Maßwerkfenster mit Oberlicht in Nischen mit Seitensitzen. Zwischen den östlichen Fenstern lag ein breiter Kamin mit gemauertem Mantel, dessen Konsolen abgemeißelt sind; ihre Spuren deuten auf eine spitze Form wie unter der Schildmuerpforte.

Die Decke über dem Erdgeschoss ruhte – neben dem Mittelunterzug – auf Gesimsen, die aus einer Reihung zugespitzter, durch parabelförmige Bögen verbundener Konsolen bestehen; links über dem Tor ist das Relief eines Männerkopfes eingefügt.

Das Obergeschoss bildete gleichfalls einen einzigen Raum; es wird durch die Fenster der Südwand beherrscht und besitzt auch nördlich ein Doppelfenster. Ein Abort liegt, wie im Erdgeschoss, in der Nordwestecke; Balkenlöcher weisen auf dessen (originalen?) Vorraum. Der profilierte Erkerfuß besteht aus zwei Quaderschichten in ganzer Erkerbreite, darüber folgte in einer weiteren (zerstörten) Vorkragung das Loch in der Sitzplatte, gerahmt von zwei geschweiften Konsolen, die die Erkerwände trugen.

Ein Erker in der Ostwand des Obergeschosses ist von ungewöhnlicher Form, indem er oben wie ein schmaler Kaminmantel spitz zuläuft; der Abdeckstein zeigt ein Loch als

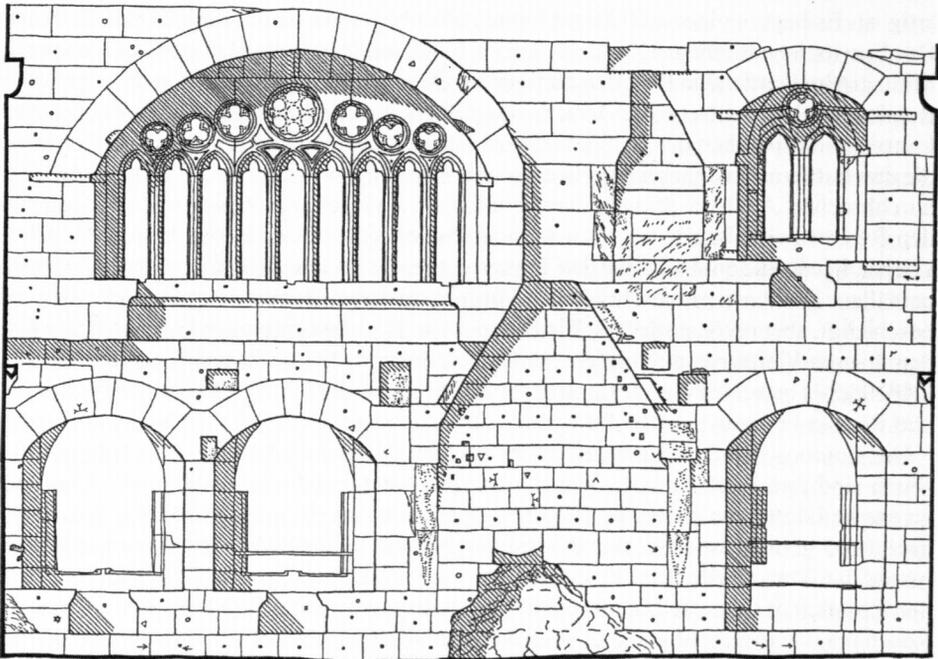


ABB. 106 Burgruine Wasenburg, Wohnbau, Inneres, Südwand, steingerechtes Aufmaß, 1995 (aus: BILLER 1995, S. 65, Abb. 47)

Rauchabzug. Dass der Erker Teil einer Heizungsanlage war, bestätigen weitere Details. Der innere, niedrigere Raumteil des Erkers geht nämlich in einen Schornsteinzug über; der Schornstein ist oben vorgekragt und als schmale Wandvorlage hochgeführt. Bedeutungsvoll ist weiterhin, dass der Erker anfangs nicht vom Wohnbau zu betreten war: die türgroße Öffnung entstand nämlich erst durch grobe Erweiterung, wobei der Entlastungsbogen der inneren Mauerschale beschädigt wurde. Ursprünglich war der Erker nur durch die Türöffnung der Außenseite erreichbar, über eine Leiter oder Brücke von der Hofmauer. Der Erker diente demnach als Vorraum und Rauchabzug eines außengefeuerten Ofens, der im Wohnbau stand; diese funktionale Deutung kann sich auf ältere Vergleiche berufen, denen freilich die technische und formale Qualität dieses Erkers fehlte (Rathsamhausen).

Neben einem Rechteckfenster in der hofseitigen Ostwand sind im Obergeschoss zwei Doppelfenster des gleichen Typs wie im Erdgeschoss erhalten. Die breit gefasten, hinter der Fase genasten Lanzetten werden von einem ebenso gefasten Oculus überhöht; in diesen ist, in den erhaltenen Fällen, ein Vier- und ein Dreipass einbeschrieben. Eine Spitzbogenblende, deren etwas schmalere Fase dreieckig ansetzt, umgibt das Fenster; ihre Gewändesteine tragen beim Nordfenster Buckel, sonst sind sie geglättet. Ein Aufmaß erweist, dass die beiden Fenster im Obergeschoss schmaler (0,90 Meter gegenüber 1,08 Meter in der Länge) und auch niedriger sind als jene des Erdgeschosses; dadurch ergibt sich besonders für das Nordfenster ein betont kraftvoller Eindruck.

Fast die Hälfte der Südwand nimmt ein großes Maßwerkfenster ein, das im Elsaß einzigartig ist. Es liegt in einer 4,50 Meter breiten Stichbogennische mit dreiseitiger Sitzbank. Das Fenster ist aus einem 1,45 Meter hohen Band aus neun Lanzetten und aus sieben zur Mitte größer werdenden Rosetten darüber zusammengesetzt und wird von einer gefasten Rundbogenblende von etwa 3,5 Metern Gesamthöhe zusammengefasst. Die nasenbesetzten Lanzetten entsprechen den Doppelfenstern (die Stützen sind im 19. Jahrhundert ersetzt); die drei mittleren sind durch zwei überkreuzte Rundbogen zusammengefasst, die Zwickel durchbrochen. Auch die übrigen, unregelmäßigen Zwickel zwischen den Spitzbögen und den Rosetten sind beidseitig vertieft, innen finden sich in vier Fällen kleine (Dübel-?) Löcher. Die Rosetten sind in die drei Platten eingearbeitet, die auch je drei der Spitzbögen enthalten. Die ihnen einbeschriebenen Formen waren wiederum durchbrochen; sie sind beschädigt, aber rekonstruierbar. Die äußeren vier Rosetten enthielten Dreipässe, die beiden inneren Vierpässe, die mittlere wahrscheinlich eine kleine Rose aus sieben Kreisen. Dübellöcher beweisen die Verglasung der Rosetten; für die Lanzetten haben Verwitterung und Restaurierung eventuelle Belege verschwinden lassen.

Die Komposition des Gruppenfensters ist keineswegs perfekt: Die sechs äußeren Rosetten sind zwar jeweils axial über die Stützen gesetzt, jedoch „kollidieren“ schon die zweite und dritte von außen; um die dritte überhaupt unterbringen zu können, musste sie nach oben gerückt werden. Damit kann von einem regelmäßigen Ansteigen zur Mittelrosette hin keine Rede sein. Eine Schwäche stellt auch das zu große Blendenfeld über den Rosetten dar, das die Dachtraufe berührt haben muss. Eine Gliederung durch weitere Rosen o.ä. ist ausgeschlossen, da dies die Innennische nicht zuließ; jedoch mag man an Blenden oder Ausmalung denken.

Das Dach ruhte nördlich und südlich auf Bändern aus abgerundeten Kragsteinen. Bei einer Spannweite von über zehn Metern ist ein abgestützter Mittelunterzug anzunehmen.

von dem aber keine Spuren blieben. Wie die Konstruktion im Detail aussah, ist nur teilweise nachvollziehbar: über dem Auflager folgen fünf Schichten Glattquader für den Anschluss der Dachkonstruktion, oben dann wieder Buckelquader. In der obersten Reihe Glattquader finden sich nördlich neun Balkenlöcher, die die Sparrenköpfe eines südlich entwässernden Pultdaches aufgenommen haben müssen. Auffällig ist allerdings eine Entwässerung in der Nordostecke, die mit einem Südgefälle unvereinbar ist. Sie mag eine Vorsichtsmaßnahme wegen des sehr geringen Gefälles gewesen sein; ohnehin fällt es schwer, ein Deckungsmaterial für ein so flaches Dach zu benennen. Auf eine Erneuerung des Dachstuhls mit stärkerem Gefälle weisen denn auch neun Sparrenlöcher (und weitere Balkenlöcher) sechs Schichten höher in der Nordwand, die in die Quader gearbeitet sind.

Die Krone der hohen Wohnbauostwand trug neben dem Schornstein der Heizungsanlage auch einen Erker, der das Tor verteidigte. Von ihm sind nur die drei doppelten Kragsteine erhalten: über Konsolen, deren zugespitzte Form an die Konsolsturzpforten und das Deckenaufleger im Erdgeschoss erinnert, folgen geschweifte Kragsteine wie an den nördlichen Aborterkern. An der Innenseite der Nordwand führte eine Treppe aus vorgekragten Quadern zum Wehrgang.

Hof und Vorburg

Wohnbau und Schildmauer zeigen an jenen Stellen Verzahnungen, an denen die Ringmauern um den Hof anschließen; also war die Gesamtanlage schon bei Errichtung dieses ersten Bauabschnittes konzipiert. Die anschließenden Hofmauern zeigen jedoch eine geringere Qualität als die ersten Bauteile: es werden zwar noch weitgehend Glattquader verwendet, aber so ungenau bearbeitet, dass die Lagerfugen wellenförmig verlaufen. Nicht nur diese Technik, sondern auch der Anschluss an die vorgesehenen Verzahnungen und die klare Gesamtform machen wahrscheinlich, dass diese Mauern unmittelbar nach Schildmauer und Wohnbau entstanden sind; die gefaste Spitzbogenpforte von der Vorburg widerspricht dem nicht.

Wegen der weitgehenden Abtragung der Mauern des oberen Hofes zeigen diese keine erwähnenswerten Details mehr; ein Nebengebäude mag an der Nordmauer gestanden haben. Von der Vorburg führt eine Pforte in eine Felskammer unter dem Wohnbau. Dass auch der Halsgraben genutzt wurde, zeigt eine rechteckige Tränke.

Erwähnenswert sind zwei Anlagen auf dem vor der Angriffsseite ansteigenden Berg. Einerseits liegt etwa 150-200 Meter westlich der Burg der „Feengarten“, eine kleine Wallanlage unregelmäßiger Form. Grabungen des 19. Jahrhunderts sollen hier Funde des 13./14. Jahrhunderts erbracht haben, weswegen die Anlage mit einer vermeintlichen Belagerung 1398 in Verbindung gebracht wurde; in diesem Jahr ist jedoch nur die Inbesitznahme durch die Stadt Straßburg bezeugt. Dennoch scheint eine Belagerung eine akzeptable Deutung des „Feengartens“, vor allem wenn man einen zweiten Befund hinzunimmt: Nur etwa 60 Meter vor der Schildmauer, in Höhe von deren Krone, trägt ein Felskopf Reste eines kleinen Bauwerks in Trockenmauertechnik. Der Platz war ideal für eine Bedrohung der Burg aus nächster Nähe, etwa für einen Holzturm mit einer Wurfmaschine.

Datierung und Würdigung

Die lange übersehene Tatsache, dass bereits 1272 ein nach der Burg sich nennender Ade-

Rekonstruktion und Grundriss

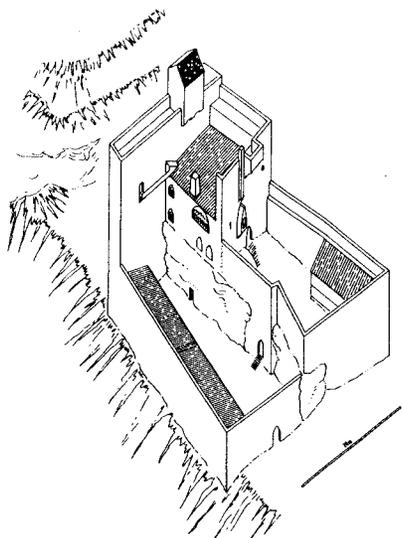


ABB. 107
Burgruine Wasenburg, isometrische Rekonstruktion des Zustandes im 13. Jh., 1995 (aus: BILLER 1995, S. 65, Abb. 47)

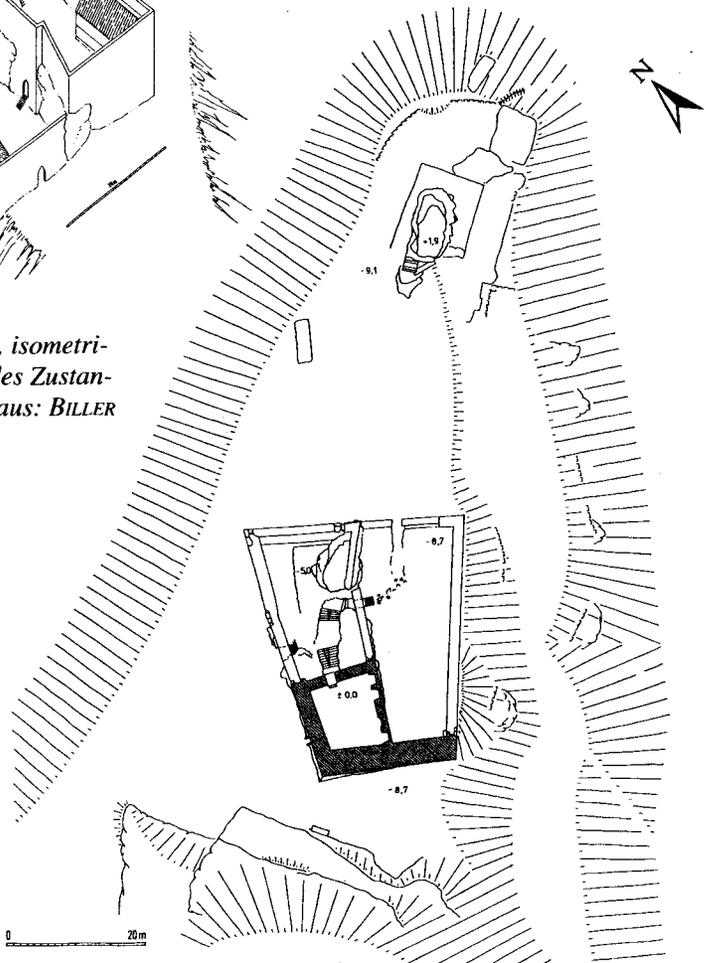


ABB. 108 Burgruine Wasenburg, Grundriss der Gesamtanlage, 1995 (aus: BILLER 1995, S. 256, Abb. 137)

liger erwähnt ist, und die stilistische Würdigung legen nahe, dass die bestehende Burg um 1260-70 erbaut wurde. Durch das Zusammenwirken einer homogenen Konzeption, hoher technischer Qualität und einer Detailgestaltung, deren Reichtum von keiner anderen gotischen Burg des Elsaß übertroffen wird, ist die Wasenburg eine der besten Leistungen des elsässischen Burgenbaues. Obwohl der regionaltypische Bauplatz in traditioneller Weise genutzt wurde – Kernburg auf Felsbarre, Vorburg seitlich darunter – hat es der Architekt verstanden, diese Gegebenheiten weitgehend vergessen zu machen, und zwar einerseits durch die klare Grundform, die dem Fels aufgezwungen wurde, andererseits durch die Schildmauer, die sich vor Kernburg und Vorburg stellt und den beträchtlichen Niveauunterschied zwischen beiden durch ihre gestaltete Mauermaße unbedeutend werden läßt. Vergleiche mit elsässischen Wohnturmburgen wie Rathsamhausen oder Neu-Windstein, die neuerdings versucht wurden, überzeugen nicht, weil – bei ähnlichem Grundriss – bei der Wasenburg keine Rede mehr von einem Wohnbau als dominierendem Bauteil sein kann.

Der Doppelfenstertyp der Wasenburg ist vergleichbar mit Ortenberg, Spesburg, Hoh-Andlau u.a., für die die belegte Bauzeit von Ortenberg – um 1262/1265 – den klarsten Bezugspunkt bildet. Das Maßwerkfenster im ersten Obergeschoss der Wasenburg stellt einen Höhepunkt der spätestens seit den 1220er Jahren im südwestdeutschen Burgenbau auftretenden Gruppenfenster dar. Deren Form ist in der Regel einfacher: Reihung gleicher, lediglich zur Mitte höher gestaffelter Öffnungen, ohne Oberlichter oder gar Rosetten; direkte Vergleiche für die Form der Wasenburg sind nicht zu finden, auch nicht im Sakralbau.

Erwähnenswert ist eine Ähnlichkeit der Wasenburg mit dem Wohn- und Kapellenbau von Burg Frankenstein (Pfalz), wo die Form des Deckengesimses im Erdgeschoss als Sockel des Kapellenerkers verwendet ist.

Literatur

IMLIN 1821, S. 72-82; LEHMANN 1878, S. 190-195; WOLFF 1908, S. 352-355; Jean-Jacques HATT u. François PETRY, Le sanctuaire de la Wasenburg de Niederbronn, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 16, 1972, S. 13-36; René Schellmanns, Wasenburg, in: Encyclopédie de l'Alsace, Bd. 12, 1986, S. 7682-7687; BILLER 1995, S. 255-264; BERNGES 2003, S. 177-182.

Bernhard METZ / Thomas BILLER